

Imame unternehmen Bustour durch Europa – im Kampf gegen den Extremismus

Es soll ein starkes Zeichen gegen jihadistische Gewalt werden: Gestern Samstag ist in der französischen Hauptstadt der «Marsch der Muslime gegen den Terrorismus» gestartet. Und zwar mit einem Bus, der in den kommenden Tagen in jenen europäischen Städten haltmachen wird, in denen in den vergangenen fünf Jahren jihadistische Terroristen zuschlugen. Der Bus fährt von Paris nach Berlin, von dort weiter nach Brüssel, um danach über Nizza und Saint-Etienne-du-Rouvray wieder zum Ausgangspunkt auf der Pariser



Vor der Abfahrt im Autobus.

Prachtsmeile Champs-Élysées zurückzukehren – rechtzeitig zum quatorze juillet, dem französischen Nationalfeiertag. Mit von der Partie sind um die 30 europäische Imame. Begleitet werden sie von Marek Halter, einem fran-

zösisch-jüdischen Schriftsteller. Gegenüber der Website «Le Parisien TV» sagte Hocine Drouiche, Imam von Nîmes, viele muslimische Vertreter wiederholten ständig, Islam bedeute Frieden. Das genüge nicht: «Wir müssen handeln und dieser hasserfüllten Strömung des Islams entgegenzutreten, die eine Botschaft der Gewalt verbreitet.» Ein anderer Imam räumte ein, es sei schwierig gewesen, Geistliche für den Marsch zu gewinnen. Sie öffentlich gegen die Extremisten zu stellen, sei heikel. In Paris standen die Imame unter Polizeischutz. (at.)

Acht Personen nach Hauseinsturz bei Neapel tot

Beim Hauseinsturz in Torre Annunziata bei Neapel sind insgesamt acht Personen ums Leben gekommen. Am Samstag hat die Feuerwehr den letzten Vermissten, einen achtjährigen Bubbe, tot aus den Trümmern geborgen, wie die Zeitung «La Repubblica» berichtet. Das vierstöckige Wohnhaus war am Freitag eingestürzt. «Für die Stadt ist dies eine entsetzliche Tragödie», sagte Stadtpräsident Vincenzo Ascione. Die Ursache des Unglücks ist ungeklärt. Doch die Behörden schliessen nichts aus und ermitteln auch wegen fahrlässiger Tötung. (vmt.)



Feuerwehr bei der Bergung.

NZZaS.ch

Die meistgelesenen Artikel der Woche

- Gefahr aus dem Teller
▶ [nzz.as/top1](https://www.nzz.ch/top1)
- Fluch der Avocado
▶ [nzz.as/top2](https://www.nzz.ch/top2)
- Das IS-Kalifat ist am Ende, seine Ideen leben weiter
▶ [nzz.as/top3](https://www.nzz.ch/top3)
- Digitalisierung: «Der Bedarf an Arbeit wird steigen»
▶ [nzz.as/top4](https://www.nzz.ch/top4)
- Warum Frauen plötzlich auf Nerds stehen
▶ [nzz.as/top5](https://www.nzz.ch/top5)

Gipfeltreffen der Krawalltouristen

Am Hamburger G-20-Gipfel sind die Proteste teilweise in kriegsähnliche Szenen eskaliert. 21 000 Polizisten konnten das Geschehen kaum unter Kontrolle bekommen.

Alexander Bühler, Hamburg

Das Geräusch, mit dem die Pflastersteine aufschlagen, ähnelt dem eines schweren Regenschauers. Auf dem Hamburger Schulterblatt, der Kopfsteinpflasterstrasse durch das Schanzenviertel, vernebelt dichter Rauch von brennenden Barrikaden die Luft. Mehrere Wasserwerfer und ein gepanzerter Mannschaftswagen sind an einem Ende der Strasse aufgezogen, vielleicht 30 Meter entfernt tummeln sich die werfenden Krawallmacher. Über dem Viertel ist das Knattern des Polizeihelikopters zu hören, das Licht seines Scheinwerfers versucht das dichte Gemisch aus Tränengas und Rauch zu durchdringen. Es ist Freitagabend, gegen 23 Uhr. Tausende Polizisten sind in schwerer Kampfmontur aufgezogen, um einen Ring um das Viertel zu schliessen, das einige hundert Chaoten verwüsten.

Dabei begann der Freitag friedlich: Gegen 8 Uhr morgens haben sich etwa hundert Personen, einige von ihnen in einem roten Overall, auf dem Schwanenwik niedergelassen, jener Strasse, die der Autokonvoi von US-Präsident Donald Trump auf dem Weg zur Messe, dem Tagungsort, passieren soll. Vor den Demonstranten und hinter ihnen fahren Dutzende Polizei-Mannschaftswagen auf, aus denen Hundertschaften aussteigen. Zwei Helikopter stehen in der Luft. Gegen 8 Uhr 45 sind grössere Transporthelikopter zu hören, die zwischen Messe und Trumps Unterkunft kreisen. Am Boden ist es still, die Polizisten setzen angesichts der Hitze ihre Helme und Sturmhauben ab. Trump wird nicht diese Strecke benutzen, so viel ist jetzt schon klar. Die Demonstranten skandieren daraufhin «Freitags frei für Polizei». Auf den Asphalt schreiben sie: «This is what democracy looks like.»

Niemand hält Chaoten auf

Eine halbe Stunde später fährt der Wasserwerfer auf, die Wasserstrahlen treffen auf die Protestierer. Nach einer Weile verklingt ihr «Das ist das Hamburger Wetter». Die ersten werden von der Polizei davongetragen. Im schwer gesicherten Tagungszentrum begrüsst Bundeskanzlerin Angela Merkel derweil die Staatsgäste, stellt sich mit ihnen für die Begrüssungsfoto auf. Auf dem grossen Bildschirm im Mediacenter für die Journalisten ist ein schmallippiger Donald Trump zu sehen, der am Verhandlungstisch Unterlagen durchblättert. Um 19 Uhr 45 passieren die ersten Velos



Fliegende Pflastersteine, brennende Autos: Protestierende in Hamburg. (7. 7. 2017)



Schwer bewaffnete Polizisten im Schanzenviertel. (8. 7. 2017)

der Demonstration die Zufahrt zum Tagungszentrum. Mietvelos, Rennvelos, Tandems, Velos mit Kindersitzen oder Musikboxen. Ausser ihnen ist kaum jemand auf den Strassen der Innenstadt zu sehen. Diese wirkt ausgestorben. Eine halbe Stunde lang blockieren die Velofahrer die Strecke.

Im Internet finden sich derweil immer mehr Tweets, die zum gewalttätigen Vorgehen aufrufen. Gegen 21 Uhr 15 rasen Dutzende Polizeiwagen mit Blaulicht Richtung Schanze. Dort sammeln sich die verummten Chaoten genauso wie die Anhänger von «Lieber tanz ich als G-20». Die Polizei ist blockiert, ein Eingreifen würde auch Unbeteiligte treffen.

Spanisch, Französisch, Italienisch ist in der Menschenmenge

zu hören, immer öfter sind schwarz Vermummte zu sehen, die sich in den zahlreichen Hinterhöfen bereitmachen. Am Neuen Pferdemarkt, dem Platz vor der Schanze, brennen die ersten Barrikaden; dahinter sind auf dem gesamten Schulterblatt weitere Barrikaden errichtet. Zwischen den Schaulustigen, die dicht an dicht über die Strassen des engen Stadtviertels promenieren, schleppen zwei Jugendliche lächelnd einen kaputten Töggelkasten zur brennenden Barrikade. Niemand hält sie auf. Und niemand hält die Chaoten auf, die auf ein Baugerüst klettern, um die Polizisten mit Steinen zu bewerfen. Um sie zu vertreiben, wird die Polizei später ein schwerbewaffnetes Sondereinsatzkom-

mando die umliegenden Dächer einnehmen lassen.

Die Polizei muss nicht nur die Staatsoberhäupter und Delegationen schützen, sondern auch das Kongresszentrum. Und die Krawallanten in Schach halten. Und so fährt der Wasserwerfer immer nur meterweise vor, die Hundertschaften agieren vorsichtig. Bis die letzten Schaulustigen begriffen haben, dass sie die Schanze verlassen müssen. Im Live-Stream ist gegen Mitternacht zu sehen, wie Militante weiterhin Flaschen und Steine auf die Polizei werfen – und dann das Feld räumen.

Ein paar hundert Meter weiter, ausserhalb des Polizeirings, wo kaum noch Polizeieinheiten zu sehen seien, hätten die Chaoten dann einen Supermarkt gestürmt, sagt eine Anwohnerin. «Die haben das Bier aus dem Supermarkt zum Trinken in einen Eimer geleert und die Flaschen zum Werfen benutzt», sagt sie empört. Die junge Frau, die den Eimer getragen habe, sei vielleicht gerade einmal 18 Jahre alt gewesen – wie jene Jugendlichen, die eine Frau um Trinkwasser anbetteln: Sie seien vom Kampf gegen «die Bullen» so durstig.

Am Samstagmorgen räumt die Polizei die Schanze auf, schiebt verschmorte Mietvelos, verkohlte Holzpaletten und zerschmolzene Mülltonnen beiseite. Abseits des Besucherstroms, der die Gewalt kaum fassen kann, bringen zwei Männer auf einer Baustelle Styroporplatten und Holzplanken in Sicherheit. «Besser, als wenn die

kommen und alles abfackeln», ruft der eine. Auf der Strasse ist ein tiefdunkler Fleck Teer zu sehen, die Randalierer haben Eimer von Bitumen-Dachbeschichtung ausgeschüttet und angezündet. Die Plasticfolien von Ytong-Baustein-Paketen sind aufgerissen – Wurfgeschosse. Auch jene Geschäfte, die bisher noch nicht verbarrikiert waren, rüsten sich für die kommende Nacht. Sie befestigen massive Holzplatten vor den Schaufenstern. Wieder unter dem Knattern des Polizeihelikopters.

15-Jährige Aktivisten

Am Samstag schliesslich finden grosse Demonstrationen statt, friedlich. Die Polizei spricht von 50 000 Teilnehmern, die Veranstalter von bis zu 80 000. Veranstalter sind unter anderem die Partei Die Linke, Gewerkschaften, kirchliche Gruppen.

Doch andernorts brennen schon wieder Autos, werden Polizisten wieder mit Flaschen beworfen. «Das sind Krawalltouristen», sagt ein Bürger, Sascha Thon. Er hat drei 15-Jährige beobachtet, die in der Nähe der eigens für den G-20-Gipfel eingerichteten Gefangenessammelstelle in Hamburg-Harburg auf einen Baum geklettert waren, um die Zellen mit alten linken Liedern zu beschallen. «Jedes Mal, wenn ein Häftling zu sehen war, riefen sie auf Italienisch, Englisch und Deutsch: «Wir bleiben hier, bis du frei bist!» Und währenddessen steigt vom Pferdemarkt wieder Rauch auf.

Reaktionen

«Entfesselte Gewalt»

In Deutschland haben die Gewaltexzesse linksextremer G-20-Kritiker eine heftige Debatte ausgelöst. Innenminister Thomas de Maizière (CDU) wies den Vorwurf zurück, dass man den G-20-Gipfel nicht hätte in einer Grossstadt wie Hamburg abhalten dürfen. Bei 10 000 Gipfelteilnehmern gehe das nur in einer Metropole, sagte er. «Das können Sie nicht in einem Gasthof im Wald machen.» Ausserdem könne man sich von Gewalttätern nicht vorschreiben lassen, wo Gipfel stattfänden.

Bundeskanzlerin Angela Merkel, die von «entfesselter Gewalt» sprach, sagte den Opfern schnelle Entschädigung zu und stattete den Polizeikräften einen Solidaritätsbesuch ab. Demonstrativ stellte sie sich damit hinter Hamburgs Ersten Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) – eine überparteiliche Geste.

Die Gewaltausbrüche in den Wahlkampf hineinziehen, das übernehmen andere von der CDU. Kanzleramtschef Peter Altmaier twitterte: «Linksextremer Terror in Hamburg war widerwärtig und so schlimm wie Terror von Rechtsextremen und Islamisten.» CDU-Innenpolitiker Wolfgang Bosbach warf Politikern links der Union vor, als Verharmloser linker Gewalt seien sie schuld an der Eskalation.

Tatsächlich bezeichnete SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz die Gewalt sogar als «Mordversuche». Allerdings verstieg sich der Vize-SPD-Vorsitzende Ralf Stegner zu der Behauptung, die Verherrlichung von Gewalt sei «eher rechte Gesinnung» und die Autonomen des schwarzen Blocks «keine Linken». (sme.)



Angela Merkel dankt Polizisten in Hamburg. (8. 7. 2017)